

Zürcher Migrationskonferenz vom 17. September 2015

## Veränderungen im Quartier – Wahrnehmung durch ältere Menschen

### Inputreferat

Walter Schenkel, synergo Mobilität-Politik-Raum GmbH, Grubenstrasse 12, 8045 Zürich  
www.synergo.ch, schenkel@synergo.ch, T: +41 43 960 77 33

---

### Ausgangslage

Das Referat basiert auf einer kleinen **Studie im Auftrag der Integrationsförderung** der Stadt Zürich. Wir haben die Frage untersucht, wie ältere Menschen in Zürich-Nord Veränderungen im Quartier wahrnehmen und welche Rolle dabei die Zuwanderung spielt. Wir haben mit rund 20 Personen leitfadengestützte Interviews geführt und systematisch ausgewertet. Die Studie nimmt Bezug auf ein laufendes **europäisches Forschungsprojekt**, welches sich mit sozialer, ökonomischer und kultureller Diversität in grossen Städten beschäftigt. Hierbei stehen insbesondere die positiven Aspekte einer vielfältig zusammengesetzten Bevölkerung im Vordergrund – angesichts der starken Zuwanderung in Stadt und Kanton Zürich sicher eine relevante Frage. Weite Kreise aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik gehen davon aus, dass sozio-ökonomische, sozio-demographische, ethnische und kulturelle Diversität einen **positiven Effekt** auf den sozialen Zusammenhalt, die soziale Durchlässigkeit und die wirtschaftliche Produktivität ausüben. Oder kurz: urbane Diversität ist ein Gewinn und macht Städte erfolgreicher!

### Urbane Diversität – wer findet's gut, wer schlecht?

Diese Argumentation überzeugt aber bei weitem nicht alle Menschen. Gerade für ältere Menschen – so die These – sind globale Entwicklungen weniger relevant. Im Referat stütze ich mich auf ein paar einschlägige, aber doch typische Zitate der befragten älteren Menschen aus Zürich-Nord. Sie beziehen sich auf ihr Quartier, ihr **unmittelbares Wohnumfeld** und beurteilen, ob es ihnen im Alltag wohl ist oder nicht.

*„Die Einstellung, es sind alle gut, welche zuziehen, kommt nicht von den Sozis, sondern vom Züriberg, von der FDP. Die müssen ja nicht hier wohnen wie wir mit denen – sie sind entrückt in ihren Villen.“*

*„Also auf eine Art finde ich, ist Seebach schon noch Heimat, also mit Heimat verbunden. Aber auf der anderen Seite ist ein Teil dieses Heimatgefühls verloren gegangen. Es ist vor allem, weil sich die Bevölkerung verändert hat.“*

*„Wir haben keine Käserei mehr, keinen Beck, keinen Metzger. Jetzt fängt es aber wieder – mit dem Türkenladen, der wieder ein kleines Geschäft ist. Also was mache ich? Ich gehe jetzt zum Türken. Wir müssen froh sein, dass Fremde kommen, ob das Griechen, Türken oder was auch immer sind, die wieder Läden aufmachen.“*

Die Ergebnisse der Studie haben **keinen Anspruch auf Repräsentativität**. Sie beleuchten im Sinne eines Inputs für die Diskussion die Argumentationsweise älterer Menschen in Zürich-Nord. Im Referat fliessen ein paar Interpretationen mit ein, welche sich einerseits auf bestehende theoretische und empirische Ansätze stützen. Andererseits haben wir im Rahmen des europäischen Forschungsprojekts u.a. 50 Personen in den Stadtkreisen 4 und 9 befragt, wie sie die gesellschaftliche Diversität in ihrem Wohnumfeld beurteilen – hierbei aber mehr die Sichtweise der breiten Bevölkerung, mehr jüngere Personen mit und ohne Migrationshintergrund, die im Arbeitsleben stehen, eine Familie haben, etc.

## Veränderungen – zu schnell, zu viel

Die Resultate zur Wahrnehmung von Veränderungen im Quartier sind relativ eindeutig.

*„Oerlikon wurde in den letzten 20 Jahren umgegraben, buchstäblich umgegraben. Schauen Sie sich den Bahnhof und seine Umgebung an. Den kennt man nicht mehr, es hat sich dermassen verändert.“*

*„Ich weiss nicht, ob man das sagen darf, aber es ist wegen den Ausländern, dass so viel gebaut wird. Sie bauen nicht für Schweizer, es ist nur für die Ausländer.“*

*„Was gebaut wird ist wirklich enorm, aber es ist leider so. Die Leute müssen irgendwo ein Dach über dem Kopf haben.“*

*„Ich habe schon etwas Angst, dass die Bäume dann nicht mehr da sind. Aber wir können ja nicht die Bäume behalten und die Leute weg schicken. Wir müssen die Leute nehmen und uns von den Bäumen trennen.“*

Die Ergebnisse zeigen, dass bei der Wahrnehmung von Veränderungen im Quartier durch ältere Menschen zwei Aspekte klar im Vordergrund stehen: erstens die **baulichen Veränderungen**, zweitens die **Veränderungen der Quartierbewohnerschaft**. Beide Aspekte werden skeptisch beurteilt. Die Diskussionen darüber unterscheiden sich aber: In den Aussagen zu den baulichen Veränderungen kommt eine gewisse Wehmut, auch Bedauern zum Ausdruck. Sie werden aber soweit akzeptiert, als dass sie zum Laufe der Zeit gehören. Als störend werden die negativen Auswirkungen wie Verkehrs- und Fluglärm empfunden.

Die Zuwanderung hingegen wird als aktuelles Phänomen, zum Teil auch als **Bedrohung** wahrgenommen. Das Leben im Quartier, an das sich die Befragten über Jahrzehnte gewöhnt haben, ist im Umbruch. Tatsächlich haben alle Befragten aber keine negativen Erfahrungen gemacht und fühlen sich von der Zuwanderung nicht persönlich betroffen. Im Gegensatz zu den baulichen Veränderungen sehen die Befragten bei der Zuwanderung Handlungsbedarf – dazu aber später.

## Zuwanderung – wer ist eigentlich „fremd“?

Wie angenommen hat sich gezeigt, dass ältere Personen der Zuwanderung skeptischer gegenüber stehen – dies auch im Vergleich mit der Befragung in den Kreisen 4 und 9. Auffallend ist, dass die Zuwanderung hauptsächlich an dem festgemacht wird, was sie **sehen und hören**: fremde Sprache, Kopftücher und Hautfarbe.

*„Das Problem sind ja eigentlich die Flüchtlinge, nicht die Zuzüger aus dem Ausland, also aus dem Euroraum.“*

*„Es ist mir befremdlich, dass wenn ich ins Tram einsteige, drei Viertel anders sind als wir.“*

*„Der Islam lebt in einer Welt, die uns völlig fremd ist. Also da habe ich schon meine Bedenken. Leute aus anderen Kulturkreisen sind meiner Meinung nach fast nicht integrierbar. Sie haben ein Bild vom Leben, das uns diametral entgegen steht, nicht aufgeschlossen und nicht liberal. Diese Welt ist uns fremd. Davor habe ich persönlich am meisten Angst.“*

Dazu aber auch positivere Statements:

*„Ich habe dann schon Mühe, wenn die Mutter kommt, voll in schwarz, Tschador. Wie die Frauen sich dann schon kleiden und daher kommen, da habe ich ein etwas komisches Gefühl. Wenn man dann aber mit ihnen sprechen kann, über ein Problem oder*

*ihr Kind, dann ändert es. Dann habe ich wieder auch das Gefühl, sie sind im Grunde nicht so anders wie wir.“*

*„Hier im Quartier ist fast ein bisschen eine Mini-Welt, wie ich es eigentlich gerne habe. Ich lerne von jeder Kultur wieder irgendetwas.“*

Die Zuwanderung, der sie skeptisch gegenüber stehen, umfasst fast ausschliesslich – so zumindest die Annahme der Befragten – **Asylsuchende und Flüchtlinge**. Da werden auch Begriffe wie „überschwemmt“ und „überlaufen“ verwendet. Die europäische Migration wird kaum thematisiert oder sogar als positiv empfunden. Im Gegensatz zu den 70er Jahren, zu den Zeiten der Schwarzenbach-Initiative, geht es heute nach Meinung der Befragten vielmehr um die Bedrohung der eigenen Identität und der liberalen Werte. Er stellt sich natürlich die Frage, ob dies in den 70er nicht auch schon der Fall war, heute aber anders gesehen wird.

### **Kontakte – „es ergibt sich einfach nicht“**

Zunächst wird deutlich, dass die Befragten selber davon ausgehen, dass ihre **Kontaktfreudigkeit** abgenommen hat. Es gibt auch weniger Anknüpfungspunkte wie beispielsweise Kinder und/oder das Arbeitsleben. Hinzu kommt, dass gemäss Alterspyramide der Stadt Zürich der Anteil älterer Menschen mit Migrationshintergrund sehr viel kleiner ist als jener der Schweizer Seniorinnen und Senioren. Auch das Engagement im Quartier und in Vereinen „überlassen sie den Jungen“.

*„Ich habe genug mit all denjenigen Bekannten, die ich schon seit 40 Jahren oder mehr habe, diese alle hin und wieder zu besuchen. Ich werde 81, da sind die Möglichkeiten schon eingeschränkt.“*

*„Mit denjenigen, welche ich fremd genannt habe, da habe ich eigentlich keinen Kontakt, es hat sich einfach nicht ergeben. Die Leute selbst sind freundlich und offen, aber ich habe keinen Kontakt. Aber es ist auch nicht so, dass ich ihn ablehnen würde, ich lehne ihn nicht ab. Aber es ergibt sich nicht.“*

*„Ich glaube, es tut einem gut, wenn man mit anderen Lebensstilen und anderen Menschen in Berührung kommt.“*

*„Jetzt sollen es andere machen, es ist fertig für mich. Engagieren, nein, ich habe genug gemacht. Ich hatte immer irgendeine Präsidentschaft.“*

### **Zusammenleben – ein Nebeneinander, aber mit klaren Erwartungen**

Das Zusammenleben zwischen der älteren einheimischen und der ausländischen Bevölkerung in Zürich-Nord ist mehr von einem Nebeneinander als von einem Miteinander geprägt. Dieses Fazit entspricht auch der Befragung in den Kreisen 4 und 9. Die in Zürich-Nord befragten Personen haben wenig bis keinen Kontakt mit der ausländischen Bevölkerung. Ausnahme sind Nachbarn – durchaus positiv, aber eher oberflächlich. Das Nebeneinander ist im Gegensatz zur Befragung in den Kreisen 4 und 9 an **klare Forderungen** geknüpft: „anständiges“ Verhalten im öffentlichen Raum und die Sprache. Die Befragten sind der Ansicht, die Zugewanderten sollten sich den schweizerischen Umgangsformen anpassen und die Sprache lernen. Diese Erwartungen sind nach Meinung diverser Befragter relativ einfach zu erfüllen: **Abfall entsorgen und Grüezi sagen**.

*„Solange sie sich anständig aufführen und sich irgendwie im Quartier integrieren oder wenigstens nicht unangenehm auffallen, solange sind sie herzlich willkommen.“*

*„Vor 30 Jahren haben wir jeweils gesagt, dass man sich in Schwamendingen Grüezi sagt. Jetzt muss man einfach etwas umlernen, indem man auch *Gin dobre* [polnisch] oder *dobar dan* [kroatisch] oder *good morning* sagt. Ich mache das auch.“*

Erstaunlich sind die **geringen Erwartungen an die Stadt** bzw. an die Politik: für die Integration wird viel gemacht, Verwaltung und Politik brauchen sich nicht weiter einzumischen.

*„Da kann die Stadt nichts machen. Die Leute müssen selbst miteinander sprechen, da muss die Stadt nicht reinfunkeln. Man kann einfach schauen, dass die Leute miteinander sprechen, das ist alles.“*

*„Gar nichts, nichts. Nicht die Politik rufen, das bringt nichts. Man muss es mit den Menschen machen. Das wäre eine Sache der Vereine beispielsweise. Dort könnte man es ein bisschen üben, zeigen, wie es funktionieren könnte. Die Politik soll die Gesetzgebung machen und dann hat es sich.“*

## **Fazit – skeptische Gelassenheit**

Trotz der oben ausgeführten Skepsis älterer Menschen gegenüber Veränderungen scheint die **Zufriedenheit** mit dem Quartierleben in Zürich-Nord sehr hoch zu sein. Alle Befragten fühlen sich im Quartier wohl. Sie schätzen die Vorteile wie Erholungsräume und öffentlicher Verkehr und würden – trotz gewisser Nachteile – wieder hierher ziehen.

*„Ja, es war für mich klar, dass ich weiterhin in diesem Quartier wohnen möchte. Ich hatte eigentlich gar nie das Bedürfnis irgendwo anders hinzuziehen.“*

*„Also die Nachteile sind der viel stärkere Flugverkehr. Weniger gut ist auch der zunehmende Verkehr. Nachdem hier die Einfamilienhäuser abgerissen wurden und statt dessen Blöcke gekommen sind, sind viel mehr Leute hier und auch viel mehr Autos.“*

In Bezug auf die Zuwanderung kommt trotz aller Kritik eine gewisse **Gelassenheit** und auch Verständnis zum Ausdruck.

*„Ich denke, mit denen können wir leben, sie sind hier und wir leben ja eigentlich auch schon mit ihnen.“*

*„Ich glaube die Enkelkinder merken das gar nicht mehr. Sie wachsen damit auf, die finden überhaupt nichts mehr fremd.“*

*„Ich sehe, was die Kinder schon in der Schule mitbekommen, nur schon über die Religionen. Das hatten wir damals natürlich nicht. Damit verstehen sie wahrscheinlich auch die heutigen Kulturen und Religionen besser. Das fällt schon auf.“*

Da die Studie nicht repräsentativ ist, sind die Schlussfolgerungen mehr als weiterführende **Thesen** denn als wissenschaftlich erhärtete Resultate zu verstehen:

- Für ältere Menschen ist Zuwanderung – trotz geringer Betroffenheit – **kein abstraktes Phänomen**, sondern im unmittelbaren Wohnumfeld sichtbar
- **Skepsis** ja, aber kaum politische Forderungen
- **Umgangsformen und Sprache** als Schlüssel für Akzeptanz von Zugewanderten bei älteren Menschen
- **Kulturelle Integration** steht im Vordergrund, Vorteile der strukturellen Integration werden kaum wahrgenommen
- **Künftiges Potential** liegt bei den Kontaktmöglichkeiten unter älteren Menschen mit und ohne Migrationshintergrund